

Predigt Römer 14, (1-6)7-13

Liebe Gemeinde,

November.

Die dunkelste Jahreszeit hat begonnen.

Die letzten bunten Herbstblätter vermodern.

Sommer und auch der Herbst sind vergangen.

Das Jahr geht dem Ende zu.

Kein Wunder, dass Gedanken über die Endzeit und das Ende des Lebens auch im Mittelpunkt der kirchlichen Praxis stehen:

mit den Festen Allerheiligen und Allerseelen

in der katholischen Tradition,

und dem Ewigkeitssonntag mit Totengedenken in unserer Tradition.

Gemeinsam aber beginnen wir neu das Kirchenjahr mit dem Advent!

Mit dem Denken an das Ende eng verbunden ist auch der Gedanke an ein Gericht.

Ob jemand als gerecht oder als schuldig gilt, das ist Sache des Gerichts, wird gesagt.

Wird es auch am Ende der Zeiten ein Gericht geben, vor dem alle Menschen sich zu verantworten haben?

Wie wird die Prozessordnung aussehen?

Und welche Gesetze werden gelten?

Dieser Gerichtsgedanke gehört zu unserem Glauben dazu. In der Zeit Martin Luthers war die Angst vor dem Gericht riesengroß.

Vielen Menschen heute

ist der Gedanke völlig gleichgültig geworden – scheint es.

Vielleicht ist es auch nur die nichteingestandene und dadurch verdrängte Angst:

„Vielleicht ist ja an der Sache wirklich etwas dran?

Wie werde ich dann wohl dastehen?“

Im Matthäusevangelium, das wir vorhin gehört haben,

beantwortet Jesus diese Fragen,  
und lässt sie doch zugleich als unwichtig beiseite.

Die Entscheidung ist längst gefallen, sagt Gott.  
In meinem Leben ist sie gefallen.

Das längst Geschehene liegt wie ein Glanz  
oder aber wie eine dunkle Wolke über dem Kommenden.  
Das Künftige entscheidet sich im Hier und Heute!

Hier und heute, in meinem täglichen Leben!  
Mein tägliches Leben.

Manchmal habe ich das Gefühl, als wäre ich  
tief verkrochen unter einer riesigen, dicken, schweren Decke –  
dem Alltag.

Finster ist es da, und muffig, irgendwie klamm kalt –  
wie ich es als Kind einmal erlebt habe auf einer Berghütte  
im Dachsteingebiet.

Der Nebel war dicht um das alte Gebäude gewesen,  
und die Betten mit schweren Woldecken feuchtklammkalt.

Unter meiner Alltagsdecke krabble ich im Finstern herum.  
Wie ein Grottenolm sich wohl fühlt?

Die schwere Decke behindert mich an allem.  
Manchmal treffe ich andere, die so wie ich  
auf der Suche sind nach...ja, wonach eigentlich?

In meinem Herzen ist eine Sehnsucht:  
nach Licht und frischer Luft.  
Manchmal wird die dicke Decke ja durchlässig:  
dann schimmert Licht durch,  
dann spüre ich Wärme und sanfte frische Luft!

Irgendwann werde ich aus meiner Alltagsdecke hervorkriechen.  
Dann werde ich das volle Licht sehen,  
und in der Wärme und frischen Luft sein.

Werde ich das wirklich sehen?  
Was mache ich unter meiner Decke bis dahin?  
Wenn ich auf des Gleichnis Jesu höre,  
dann ist diese letzte Frage die ganz entscheidende!

Auch im Brief des Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom ist vom Gericht die Rede, aber eigentlich ist ihm das Zusammenleben der Menschen im Hier und Heute wichtig. Hören wir aus dem Römerbrief Kapitel 14 die Verse 1-13,  
Basisbibel

*Nehmt gerade den Menschen an,  
der im Glauben unsicher ist!  
Streitet nicht mit ihm  
über eure unterschiedlichen Auffassungen!*

*Der eine glaubt, alles essen zu dürfen.  
Aber wer unsicher ist, isst nur noch Gemüse.  
Wer alles isst,  
soll den nicht verachten, der nicht alles isst.  
Und wer nicht alles isst,  
soll den nicht verurteilen, der alles isst.  
Gott hat ihn doch angenommen.*

*Wer bist du denn,  
dass du den Diener eines anderen verurteilst?  
Es liegt allein im Ermessen seines Herrn,  
ob er mit seinem Tun besteht oder nicht.  
Aber er wird gewiss bestehen.  
Denn der Herr sorgt dafür, dass er es tut.*

*Der eine unterscheidet bestimmte Tage.  
Der andere macht zwischen den Tagen keinen Unterschied.  
Jeder soll fest zu seiner eigenen Auffassung stehen!  
Wer einen bestimmten Tag besonders beachtet,  
tut dies, um den Herrn zu ehren.*

*Wer alles isst,  
tut dies ebenso, um den Herrn zu ehren.  
Und er dankt Gott bei seinem Mahl.  
Wer nicht alles isst,  
tut das, um den Herrn zu ehren.  
Und auch er dankt Gott bei seinem Mahl.  
Keiner von uns lebt nur für sich selbst*

*und keiner stirbt nur für sich selbst.  
Denn wenn wir leben, leben wir für den Herrn.  
Und wenn wir sterben, sterben wir für den Herrn.  
Ob wir nun leben oder ob wir sterben –  
immer gehören wir dem Herrn!*

*Denn dafür ist Christus gestorben  
und wieder lebendig geworden:  
Er sollte der Herr sein  
über die Toten und die Lebenden.*

*Du Mensch, was bringt dich nur dazu,  
deinen Bruder oder deine Schwester zu verurteilen?  
Und du Mensch, was bringt dich dazu,  
deinen Bruder oder deine Schwester zu verachten?  
Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen!*

*Denn in der Heiligen Schrift steht:  
»Bei meinem Leben«, spricht der Herr:  
»Vor mir wird jedes Knie sich beugen,  
und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.«  
So wird jeder von uns  
vor Gott Rechenschaft über sich selbst geben müssen.*

*Lasst uns aufhören, uns gegenseitig zu verurteilen!  
Achtet vielmehr darauf,  
den Bruder oder die Schwester nicht zu Fall zu bringen.  
Werdet auch nicht zum Stolperstein für sie.*

*Herr, hilf uns hören und sehen.  
Sei uns selbst das Licht, immer wieder,  
damit wir erkennen, wo die Entscheidung fällt. Amen.*

*In meinem Alltag begegne ich  
den unterschiedlichsten Menschen:  
die einen sind Vegetarier aus Überzeugung –  
was ich durchaus nachvollziehen kann.  
Ist doch die „industrialisierte“ Art der Haltung von Nutztieren  
und das Schlachten für viele nicht hinnehmbar.  
Dazu kommt die Umweltproblematik.*

Andere sind gar Veganer, und betreiben das so fanatisch, dass ich es nicht mehr nachvollziehen kann.

Dann gibt es die Antialkoholiker, die jeden Tropfen Alkohol verteufeln.

Daneben sind dann wieder Menschen, denen das alles egal ist, die ohne einen Gedanken alles essen und trinken, was Spaß macht und ihnen schmeckt, und vielleicht auch noch rauchen.

Ganz gegenteilig diejenigen, die ständig besorgt sind um ihre Gesundheit.

Deshalb halten sie sich an einen strengen Katalog von Dingen, die sie unbedingt essen müssen, und andere, die gar nicht vorkommen dürfen.

Dann gibt es immer wieder die Diskussion um den freien Sonntag.

Diejenigen, die hemmungslos Geschäfte machen wollen um jeden Preis, verstehen nicht,

wie wertvoll dieser eine freie Tag für alle

für die Familien und damit für die ganze Gesellschaft ist.

Das Schabbat-Gebot der Juden, das ja unsere Sonntagsruhe begründet hat, ist ein wunderbares Geschenk Gottes an sein Volk!

Hat Paulus unsere heutige Gesellschaft vor Augen?

Sicher nicht!

Aber gerade in Rom leben viele unterschiedliche Menschen aus allen Gegenden des römischen Reiches.

Auch in der jungen Christengemeinde ist das nicht anders.

Da sind zuerst einmal die Juden-Christen, die noch ganz in der Tora mit den Speisevorschriften und dem strengen Schabbat-Gebot verwurzelt sind.

Die Römer selbst mit ihrer vielfältigen Götterwelt

und den dazugehörigen Tempelkulten

nebst Essen von Opferfleisch

stehen dazu in krassem Gegensatz.

Dann die Viele, die aus ganz verschiedenen Völkern mit ganz unterschiedlichen Glaubensvorstellungen kommen.

Paulus selbst ist Jude.

Die Apostelgeschichte beschreibt ihn als ursprünglich sehr streng gesetzestreuen, ja fanatischen Schriftgelehrten. Erstaunlich entspannt sieht er die Diskussion in der römischen Christengemeinde!  
„Leben und leben lassen“

Unter diesem Motto gibt Paulus eindeutige Anweisungen für den Umgang der Menschen miteinander.

Die einen sollen die anderen nicht geringschätzen, und die anderen sollen die, die anders leben, nicht verurteilen.

Positiv gesagt klingt das dann so:

Die sogenannten Starken – das heißt die Fleisshesser – sollen die „Veganer“ annehmen, und umgekehrt auch. Weil Gott alle, so wie sie sind, angenommen hat!

Das ist eine starke Botschaft für mich, wenn ich wieder mal Fleisch esse und ein schlechtes Gewissen habe, vor allem im Urlaub, wo ich nicht einmal weiß, woher das Fleisch kommt.

Der zweite Gedanke des Paulus ist möglicherweise für viele fremd:

Freiheit und Selbstbestimmtheit ist eine wertvolle Errungenschaft in unserer Gesellschaft.

Ich mag das gar nicht, wenn mir jemand vorschreiben möchte, wie ich zu leben habe, was ich essen darf, wie ich heizen, oder mich fortbewegen soll.

Zu Gott gehören aber bedeutet: ihm gehören!

Ihm gehören im Sinne: Diener/ Dienerin oder aber im paulinischen Denken: Sklave/Sklavin des Herrn zu sein!

Aber – weil ich eben dem Herrn gehöre, darf niemand über mich urteilen.

Ihm alleine bin ich Rechenschaft schuldig.

Ebenso habe auch ich nicht über andere zu urteilen.

Wir leben und sterben in Bezug auf den Herrn!

Und, was ist dann?

Wie ist das mit dem Gericht?

Bei Paulus klingt das so:

Das Ziel des Gerichtsverfahrens ist keine endgültige Scheidung zwischen unterschiedlichen Gruppen, sondern ein Zusammenfinden aller dem Einen Gott gegenüber.

Das wird sicher keine Kuschelveranstaltung:

Im Licht der Liebe Gottes mein Leben zu erkennen als das, was es war – wo ich geliebt habe, wie ich es sollte, und wo ich anderen, vielleicht auch mir selbst, diese Liebe schuldig geblieben bin.

Was bedeutet das für mich unter meiner Alltagsdecke?

Bei Paulus lerne ich bemerkenswerte Dinge:

Eine gewisse Leichtigkeit im Umgang mit:

du sollst, du sollst nicht!

Leben und leben lassen.

Wenn ich weiß, was ich tue, und es vor mir und vor Gott verantworten kann, dann kann ich tun.

Dabei auf die anderen schauen:

ich sollte darauf achten, dass meine Mitmenschen wegen meines Tuns oder Lassens nicht in Konflikte kommen, mit denen sie vielleicht nicht umgehen können.

Einfach mal vom anderen her denken!

Und letztlich wird es darum gehen,

Gott als den anzuerkennen, der er ist!

Amen.

